

Zeitschrift: Volksschulblatt

Band: 6 (1859)

Heft: 25

Artikel: Kritische Anmerkungen zur Kritik in Nro. 5, 6, 7 und 8 der "N. B. Schulzeitung" über die Schrift: Der Sprachunterricht in der Volksschule, von Herrn Morf, Seminardirektor in Münchenbuchsee. Bern 1857 [Teil 3]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko s. d. Schweiz.

Nro. 25.



Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum
15 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

17. Juni.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: Kritische Anmerkungen zur Kritik 2c. 2c. (Fortsetzung). — Statistische Darstellung der Lehrerbefoldungsverhältnisse der Volksschulen (Schluß). — Die Realschule und ihre Lehrgegenstände. — Schul-Chronik: Bern, Solothurn, Baselland, Thurgau, St. Gallen, Glarus, Belgien. — Feuilleton: Der Scharfrichter. — Die Verwechslung der Neujahrswünsche.

Kritische Anmerkungen zur Kritik in Nro. 5, 6, 7 und 8 der „N. B. Schulzeitung“ über die Schrift:

Der Sprachunterricht in der Volksschule, von Herrn Morf, Seminar-
direktor in Münchenbuchsee. Bern 1857.

(Fortsetzung.)

In der gleichen Anmerkung sagt der Kritiker: S. 15 bezeichnet Herr Morf eine Reihenfolge von Uebungen und sagt dann: Jede einzelne dieser Uebungen wird an dem gleichen Stücke so lange wiederholt, bis die Niederschrift fehlerfrei ist.“ — Mir graute vor dem riesenhaften Gespenst, das sieben Ellen hoch vor mir stand, und kaum wagte ich, ihm zu Leibe zu gehen; da ich's aber doch that, fand ich unter dem langen, doppelten Weiberkittel ein winzig Büblein versteckt, das mit einem Stock den Kittel in die Höhe hielt, einen hohlen Rübenkopf oben auf. — Denn als ich die S. 15 nachschlug, fand ich jene Uebungen speziell angegeben zur Erleichterung des „Lehrerkreuzes“ — der Rechtschreibung; und die ganze Reihenfolge bestehend aus drei — oder wenn man will — vier Uebungen, nämlich: 1) Buchstabiren und Abschreiben aus dem Lesebuch; 2) Diktiren dieser abgeschriebenen Stücke; und endlich 3) auswendigge-
lernte Stücke niederschreiben — Alles mit nachfolgender Selbstkorrektur.“
Hier das riesenhafte Gespenst! — Daß man die Leser mit einer solchen Kritik täuschen will, liegt allzu offen am Tage; wenn man aber die Anmerkung Herrn Morfs auf S. 57 eine „gegenseitige Verwahrung“ nennt,

einen „Widerspruch“, dann, Herr Kritiker, eilen Sie in die Apotheke, eine Dosis Nießwurz zu holen, so wird's wieder ein Bischen reiner im Oberstübchen; denn jetzt macht's Einem für Sie ordentlich bange. Damit aber Jedermann auf den ersten Blick die gegenwärtige gefährliche Verstopfung Ihres Gehirns begreife, so setze ich einfach die Worte Herrn Morf's auf S. 57 hieher; sie lauten: „Der Lehrer nimmt an einem Lesestück jeweilen nur diejenigen Uebungen vor, für die es sich besonders eignet, und nur so viele, als nöthig sind, das Lesestück nach Form und Inhalt zum (wohlverstandenen) geistigen Eigenthum des Schülers zu machen, um so einen guten mündlichen und Lesevortrag zu ermöglichen, den Gedanken- und Sprachvorrath des Schülers zu vermehren, sein Sprachgefühl auszubilden und ihn im sichern und erfreuenden Gebrauch des Wortes zu fördern.“ Und Sie können eine solche wiederholte Weisung zur richtigen Anwendung, und Warnung vor unrichtiger als „gegenseitige Verwahrung“ bespötteln und „Widersprüche“ heißen? Ich bitte, sinnen Sie doch, wenn möglich, noch einmal zurück auf den Moment, wo Sie sich zum letzten Mal in ihrem Leben geschämt hatten, und finden Sie ihn auf, so repetiren Sie den Akt noch einmal; denn kaum konnten Sie je größere Ursache dazu gehabt haben, als jetzt.

Nach Ihren bisherigen Proben von Ihrer Urtheilsfähigkeit muß es Niemand wundern, wenn Sie schon den Werth der „monatlichen, übersichtlichen“ Zusammenstellungen nicht einsehen. Sie mahnen mich an einen Schuster oder Schneider, der von Anfang an bis an's Ende der Lehrzeit alle Stücklein fein zugeschnitten dem Lehrling in die Hand gibt — vielleicht noch halb ausgenäht; aber wird der Lehrling damit ein Meister werden? Sie rühmen die Schulbücher, die schon ganz gegossen und geformt, Stoff und Ordnung, Arbeit und Ziel jeder Unterrichtsstunde darlegen! Es ist allerdings commod, das Ding; denn was braucht's mehr, als die Sache, so wie sie ist, in den Sack des Gedächtnisses hineinzuschütten? — Wie geistvoll es da wieder herauskommt, habe ich auch in mehr als einer Schule gesehen, namentlich das, was seiner Natur nach Geist ist und nicht bloß Fleisch und Bein. Man schimpft so viel über mechanische Eintrichterung von Dogmen und religiösen Wahrheiten in Form der Katechismen, und gerade Ihre gepriesenen Schulbücher und abgedrechselte Methode in allen Unterrichtsfächern führt schnurstracks zum geistlosesten Mechanismus, der je existirt hat. Aber bequem ist sie, diese Methode; viel mehr, als Gedächtniß, braucht ein Lehrer nicht, um nach ihr glänzend zu unterrichten; ja ein Automate kann sogar die Stelle eines

Lehrers vertreten, wenn man noch die gehörigen Vorrichtungen mit Walzen und Tabellen für ihn macht. Wie ganz anders, wie viel lobenswerther und bildender, aber auch wie viel anstrengender für den Meister, nimmt sich's aus, wenn der Lehrstoff, den man z. B. in einem Monat vereinzelt behandelt hat, nun zusammengenommen, in ein Ganzes vereint und wieder einem höhern Ganzen eingefügt wird. Das ist ein „Bauen“ eines Meisters, an dem der Lehrling selbst bauen lernt, während Jenes Einem vorkommt, wie ein bloßes Treppauf- und ab, Zimmer ein- und ausspringen, wodurch Keiner selbst bauen lernt, mag das Gebäude, darin er herumrennt, noch so schön sein, als es will. Und hiefür braucht es keine Hestreiterei; das kann sich machen mit und ohne Schrift.

Besonders müssen dem Kritiker die Fabeln zuwider sein. So sagt er in einer Anmerkung zu „Umwandlung einer Erzählung“: z. B. S. 113 die Aufgabe: „Darstellung der Fabel in der Weise, daß der Esel stets Gegenstand der Rede ist!“ (Ob darüber nicht alle Kinder lachen?). Und wenn auch, Herr Kritiker, ist das denn so arg, wenn Kinder über ein Grauschimmelein lachen? — Dessenungeachtet wird über einen wirklichen Esel nicht so viel gelacht werden, wie über eine Löwenfigur, an welcher Eselohren hervorgucken: dann gibt's „maßloses“ Gelächter.

„Das Roß und der Stier stellen zwei Klassen von Schülern vor“ so beginnen die Anfangsworte der Belehrung über eine Fabel. Also nackt hingestellt, liegt allerdings etwas Bizarres in dem Satz; aber keineswegs die Konsequenzen, die Sie, Herr Kritiker, daraus zu ziehen belieben. Wenn Sie fortgefahren wären und mit Herrn Morf gesagt hätten: „Das Roß stellt diejenigen vor, die ihre Kräfte gerne dazu brauchen, ihren Mitschülern, besonders den schwachen, gefällig, nützlich zu sein; der Stier die, die ihre Kräfte dadurch beweisen zu müssen glauben, daß sie Andern wehe thun, sie mißhandeln; die es sich zur Schande anrechnen würden, wenn sie ihre Ueberlegenheit die Schwächern nicht auf eine wehthuende Art fühlen ließen, und die sich dann nach solcher Rohheit rühmen“ u. s. w. — so wäre alle Lächerlichkeit des ersten Satzes weggefallen. Aber das hätte Ihnen eben nicht gedient! — Hätten Sie indessen gesagt: Herr Morf hat vergessen, daß er vergleiche, und hat absoluter gesprochen, als mit einer Vergleichung verträglich ist, so hätte wohl er selbst gestanden, daß die Kritik wahr und richtig wäre. Hingegen Ihre Kritik der Fabel selbst betreffend, dürften Sie besser thun, sich in dieß Gebiet nicht allzu weit einzulassen; denn wir haben schon manchen Knaben auf jungen, muthigen Rossen reiten sehen, aber noch

keinen auf Stieren. Erwarten Sie erst noch die Weisheitszähne oder das Schwabenalter, bis Sie sich anmaßen, die Produkte der ächten Fabeldichter zu meistern; denn Ihr dormaliges Pröbchen erweckt kein Zutrauen. Es hat zwar Mancher eine Abneigung gegen die Fabel, weil schon das uralte Sprüchwort der Römer von ihr sagt: Fabula docet (die Fabel lehrt) und er eben keine Lehre lieb hat.

(Schluß folgt.)

Statistische Darstellung der Lehrerbefoldungsverhältnisse der Volksschulen.

(Schluß.)

4. Das Verhältniß der äußern Stellung zur innern Seite des Berufes. Das Alte ist vergangen und Alles neu worden, sagten wir eingangs und müssen es ausgangs nochmal sagen. Wir leben in einer im Grunde veränderten Zeit. Die Meinungen über's Schulwesen, über Bedeutung des Lehrstandes und Löhnung desselben sind theils in einem Läuterungs-, theils in einem raschen Entwicklungsprozesse begriffen. Hoffen wir zuversichtlich, dessen Resultat sei ein gerechtes; und lassen wir uns insgesammt durch die Allmacht der Umstände und durch die Allmacht der Konkurrenz intellektueller und materieller Kräfte auf dem Markte des Lebens — nicht beirren und vom erwählten Lebensberuf abwendig machen: so wird die Lehrerschaft in einigen Jahrzehnden gewiß schon würdiger erkannt und würdiger gestellt. Es ist aber jetzt an der Zeit, mit sich selbst in's Klare zu kommen und das Mögliche zu thun, daß Volk und Behörden immer mehr zur wahren Einsicht in die Lage der Primalehrer kommen, damit sie, durch diese Einsicht geleitet, diesen faulen Fleck im Leben heilen. Licht über unser äußeres Verhältniß zum Berufe geben uns:

a. Die allgemeine Preiserhöhung. Man hört zum Ueberdruß: Wie ist doch Alles so theuer! Es ist kaum möglich, ehrbar zu existiren! Man fragt, warum denn auch? Der liebe Gott hat doch gute Jahre gegeben, den Frieden erhalten und die Verdienstquellen fließen lassen. Alles dieß scheint den Preisen zu widersprechen. An Gott fehlt es nicht; es muß an den Leuten fehlen. Und wirklich, da fehlt's. Ein Ueberblick in's Leben zeigt uns viel Unnatur: hier den vornehmen Müßiggang, dort träge Unwissenheit und überall steigenden Luxus und wachsende Bedürfnisse